

wesen wäre, wird mit Logik sich nicht mehr vereinbaren lassen. Man vergegenwärtige sich nur nackt die beiden hier angewandten Schlußverfahren:

1. C = <i>texte césaréen</i>	2. Armenier = <i>texte césaréen</i>
Armenier = C	Armenier nicht = C
Armenier = <i>texte césaréen</i>	C nicht = <i>texte césaréen</i>

Ich dünkte, daß die Vertreter des *Caesarean Text* jenseits des *Atlantic* allen Grund haben, gegenüber dem freundlichen Sukkurs durch derartige Bereicherung des Kreises seiner Zeugen um einen besonders „wichtigen“ sich des alten Wortes von den Freunden zu erinnern, vor denen uns Gott bewahren wolle.

Zum Problem des *Caesarean Text* selbst ein ganz kurzes Schlußwort! Daß von Origenes und Eusebios eine bestimmte griechische Textform im palästinensischen Kaisareia gelesen worden sein muß, ist klar. Daß diese Textform in bestimmten griechischen Hss. kenntlich werde, mag als erwiesen gelten, und innerlich glaubhaft wäre es auch durchaus, daß mit ihr der Evangelientext in christlich-palästinensischem Aramäisch zusammenhänge, nicht minder könnte er im Gebiete der alten Euthymiosmission die Grundlage sei es einer unmittelbaren Übersetzung der Evangelien aus dem Griechischen ins Arabische, sei es einer nach der *Graeca veritas* vorgenommenen Überarbeitung eines auf altsyrischer Vorlage ruhenden älteren arabischen Evangelientextes geworden sein. Wo aber in Sphären, für welche ein letztendlicher Zusammenhang mit dem „Diatessaron“ sich eindeutig erhärten läßt, auf dem Boden altsyrischen Evangelientextes selbst, in der altgeorgischen und der armenischen Überlieferung, Beziehungen zu *Caesarean Text* sich herausstellen, sind dieselben befriedigend nur dahin deutbar, daß auch jener selbst wie der *codex Bezae*, wengleich nicht entfernt in der nämlichen Stärke wie dieser, von dem griechischen „Diatessaron“ beeinflußt gewesen sein wird, dessen Existenz — nicht dessen Originalität! — endgültig sichergestellt zu haben die kaum zu überschätzende Bedeutung des Bruchstücks aus Dura-Europos darstellt.

Prof. A. BAUMSTARK.

Curt Peters, *Peschittha und Targumim des Pentateuchs. Ihre Beziehungen untersucht im Rahmen ihrer Abweichungen vom Masoretischen Text.* (Inauguraldissertation der Philos.-naturwiss. Fakultät der Universität Münster i. W.). Sonderabdruck aus *Le Muséon*, XLVIII (Löwen 1935). 54 S.

Die vorliegende Arbeit macht in der glänzenden Ausstattung, in der das *Muséon* zu erscheinen pflegt, schon äußerlich einen guten Eindruck. Es kann aber gleich beigefügt werden, daß sie auch inhaltlich die Er-

wartungen nicht enttäuscht. Daß die Peschittha in einem Verwandtschaftsverhältnis zu den Targumim steht, ist ja schon früher beobachtet worden; mit der Beschränkung auf Onkelos hat vor fast 68 Jahren J. M. Schönfelder das Thema behandelt (*Onkelos und Peschittha. Studien über das Alter des Onkelos'schen Targums*. München 1869). Daß der Verfasser die Untersuchung auf sämtliche Targumim zum Pentateuch ausdehnt, ist zu begrüßen, zumal wir ja in den von P. Kahle (*Masoreten des Westens II.*, Stuttgart 1930) veröffentlichten Genizafragmenten neues Material erhalten haben, dessen Bedeutung übrigens unabhängig davon ist, wie die Frage nach seinem Alter schließlich gelöst wird. Daß sich die Untersuchung im Rahmen der Abweichungen der genannten Textzeugen von der Masora hält, wird man ebenfalls billigen müssen, gleichgültig zunächst, wie man diese „Abweichungen“ beurteilt, ob man sie für wirklich oder für scheinbar hält. Der Verfasser hat umfängliches Material zusammengetragen und in übersichtlicher Anordnung vorgeführt. Einteilungsgrundsatz ist das Verhältnis der Peschittha zur gesamten Targumüberlieferung oder zu Gruppen derselben. Beide Hauptgruppen werden dann wieder untergeteilt je nach dem Umfang, in dem die Targumim zu den in Betracht kommenden Stellen des Pentateuchs erhalten sind. Auf diese Weise bekommt man eine gute Übersicht über den Umfang des zur Verfügung stehenden Materials und über die Dichte der Beziehung der Peschittha zum targumischen Überlieferungsgut.

Daß in der Peschittha weithin Übereinstimmung mit den Targumim herrscht, ist ohne Frage durch die Untersuchungen des Verfassers für den Pentateuch erneut bewiesen. Die Tatsache würde wohl noch eindrucksvoller in Erscheinung treten, wenn sich der Verfasser nicht auf die Abweichungen vom Masoratext beschränkt hätte. Aber das war, um es zu wiederholen, sein gutes Recht — und zwar nicht nur aus dem äußeren Grund der Stoffbeschränkung. Denn gerade die Fälle, wo Peschittha und Targumim gemeinsam eigene Wege gehen, sind in besonderem Maße beweisend. Andererseits regt gerade eine Untersuchung wie die vorliegende auch zu methodologischen Erwägungen an. Sollte man statt „gegen MT“ oder „Abweichung vom MT“ nicht lieber „Eigenständigkeit gegenüber dem MT“ sagen? Denn an einer Unzahl von Stellen geben die alten Übersetzer (gleichviel ob Septuaginta, Hieronymus, Peschittha oder Targumim) allem Schein zum Trotz gewiß keinen andern Text wieder als den auch uns noch vorliegenden und wollen sich auch gar nicht von ihm entfernen. Zum Beispiel kann Nm. 28,7 (S. 11) die Peschittha (ebenso wie schon LXX) הַפֶּקֶד nicht gut anders als durch ein Verbum finitum wiedergeben, weil eben das Syrische (bzw. das Griechische) keinen Infinitivus absolutus hat. Mitunter reduziert sich die Eigenständigkeit darauf, daß die Übersetzer noch gute lexikalische Traditionen kennen und die geistige Beweglichkeit haben, sie an der richtigen Stelle zu verwerten. So ist (S. 49) לְאֵלֵי אֹתֶר = אֹתֶר = יֵר Dt. 23,13 keine „Abweichung“ vom MT, sondern Peschittha, Onkelos und Ps.-Jonathan kennen noch (wie auch die LXX: τόπος) יֵר in der Bedeutung „Ort“. Ähnlich liegt die Sache bei Gn. 31,1 (S. 46f.): Peschittha und Onkelos sind nicht „gegen“ MT, denn sowohl מִנְכָּסִים wie מִנְכָּסִים sind ganz richtige Übersetzungen von הַכֶּבֶד , denn כְּבוֹד kann ja auch „Reichtum“,

„Besitz“ heißen. אִיקָרָה (K^E) ist keine „Korrektur nach MT“, sondern eine sklavisches Übersetzung. In welchem chronologischen Verhältnis sie zur anderen steht, ist eine Frage für sich; ich glaube aber doch, daß sie die ältere sein kann. „Freiheit“ und „Wörtlichkeit“ von Übersetzungen brauchen über ihr zeitliches Verhältnis zueinander gar nichts auszusagen. Der sklavisch wörtliche Aquila und der freie Symmachus stehen in keinem nennenswerten zeitlichen Abstand, und die Vulgata zum Penta-teuch, die freier ist als die zu den Königsbüchern oder zu den Propheten, ist doch zeitlich jünger als diese!

Zu Gn. 45, 17 (S. 21) möchte ich bemerken, daß בָּאוּ = אֶסְבַּח nicht notwendig auf eine vom MT verschiedene Vorlage hinweist. Schon in der Septuaginta haben wir Fälle, daß eine Kal-Form im Sinne einer abgeleiteten Stammesmodifikation (Niphal, Hiphil) genommen wird. Ein schönes Beispiel ist Ps. 5, 11: כִּי מָרוּ בֶךְ = ὅτι παρεπίκρα-νάει εἰς: מָרוּ wird hier (irrtümlich!) von מָרַר = „bitter sein“ abgeleitet und im Sinne des Kausativums genommen. Diese Technik scheint mir auch hier vorzuliegen; ich muß allerdings gestehen, daß ich die Peschittha noch nicht darauf untersucht habe, ob sie sonst noch vorkommt.

Daß sich das Material nicht restlos in die gewählte Form der Einteilung fügt, zeigt Gn. 29, 17 (S. 4): מַסְבֵּל steht gegen die gesamte targumische Überlieferung, denn es bedeutet „Angesicht“ (facies), während חֲזוּיָא nur „Anblick“, „Aussehen“ heißen kann. Andererseits steht z. B. Nm. 24, 24 (S. 25) gewiß אֶסְבַּח der Peschittha dem לגִּינִין des Ps.-Jonathan und der Jerusalemischen Targume formell nahe, aber סִיעֵן = „Scharen“ des Onkelos liegt doch, was die exegetische Auffassung anlangt, auf der gleichen Linie, ist nur in der sprachlichen Form blasser, so daß man hier nur mit Einschränkung sagen kann, daß die angeführten Zeugen „gegen“ Onkelos stehen.

Aber alle eben besprochenen Stellen werden dadurch in ihrer Brauchbarkeit nicht beeinträchtigt. Bei einer Untersuchung, wie sie uns der Verfasser vorlegt, wird man immer über Einzelheiten anderer Meinung sein können. Das liegt in der Natur des Stoffes und schließlich auch darin begründet, daß auf diesem Gebiet die Forschung noch in den Anfängen steht. Als Ganzes erweckt die Arbeit gute Hoffnung, daß uns ihr Verfasser noch mit mancher schönen Untersuchung auf dem Gebiet der Peschittha erfreuen wird.

Prof. Fr. STUMMER.

Paolo Sbath, *Massime di Elia Metropolitano di Nisibi (975—1056). Testo arabo curato e pubblicato per la prima volta, con traduzione italiana e francese.* Cairo. Imp. Al-Chark. 1936. 8^o.

Der bekannte glückliche Besitzer einer großen Hss.-Sammlung setzt seine Veröffentlichungen aus seinen Schätzen mit einer Spruchsammlung fort, die, bisher der Öffentlichkeit verschlossen, dem berühmten nestorianischen Schriftsteller Elias bar Šinaia von Nisibis zugeschrieben und einer vom Hsg. erst i. J. 1935 entdeckten und erworbenen Hs. (geschr. 1572) entnommen ist. Es sind 163 meist sehr kurze Sentenzen moralischen